

Nro. XXIII.

1805.

Laibacher Wochenblatt.

Sum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Laibacher Zeitung.

Beiträge

zur Landeskunde und Geschichte von Krain.

Biographisches Fragment.

Unter jenen Männern, welche sich zwar nicht durch geräuschvolle Thaten auszeichneten, sondern die sich durch Tugend und andere der Menschheit nützliche Unternehmungen um ihre Mit- und Nachwelt verdient machte, behauptet in der Geschichte unsers Vaterlandes einen ganz ehrenvollen Platz Johann Anton Thalnitzer Edler von Thalberg. Er war geboren zu Laibach im Februar 1662. Sein Vater Johann Baptist war Bürgermeister daselbst, und seine Mutter Maria Anna war eine geborne Schöndaleben. — Das ehrenvolle Amt seines Vaters, und seiner Mutter Abkunft aus einer Familie, die in eben jenen Zeiten einen unsterblichen Johann Ludwig Schöndaleben aufzuweisen hatte, scheinen sowohl auf seine wissenschaftliche als moralische Erziehung den wohlthätigsten Einfluß gehabt zu haben. Sein Herz war edel und empfänglich für alle Eindrücke der Tugend, Mithätigkeit und ein liebevolles, sanftes Betragen gegen die unterdrückte Armuth war ein Hauptzug seines Charakters; seine Wissbegierde war grenzenlos, sein Fleiß und seine Pflichtliebe erreichten den höchstmöglichen Grad: kurz er war ein Menschenfreund im ächten Sinne des Wortes. Als er zum Jünglinge heranwuchs, schickte man ihn, um seine sel-

tenen Geistesgaben auch durch thätige Mitwirkung immer mehr und mehr auszubilden, nach Rom, wo er sich einige Jahre mit der rastlosesten Verwendung dem Studium der Philosophie und vorzüglich dem der Theologie widmete. Im Jahre 1685 erhielt er daselbst die höchste theologische Würde, und wurde in der St. Peters Kirche daselbst zum Priester geweiht. Er brachte nun noch einige wenige Jahren als Priester und Gelehrter daselbst zu. — Sigmund Graf von Herberstein, Fürst Bischof von Laibach rief ihn endlich in seine Vaterstadt zurück, und ernannte ihn, überzeugt von seinen Fähigkeiten, um ihm einen angemessenen Wirkungskreis zu eröffnen, zum Generalvicar. Da er nun diesem schweren Amte mit dem nachahmungswürdigsten Eifer, und mit einer beyspiellofen Geschicklichkeit vorstand, ertheilte ihm der Kaiser im Jahre 1700 das Decanat von Laybach, und im Jahre 1712 wurde er durch die einstimmige Wahl der Landstände ihr Deputirter.

Die Domkirche von Laibach drohte schon vor hohem Alter beynähe den Einsturz; Thalnitzer hat sie wieder und zwar größtentheils auf eigene Unkosten, vom Grunde neu aufgebaut. Der Kirchenbau begann am 6. Juny 1701, und wurde am 19. July 1706, also nach fünf Jahren vollendet.

Um hilflosen Jünglingen ihre Bildung zu erleichtern, stiftete er zu Laibach im Jahre 1708 ein Seminarium, unter dem Namen des Collegii Carolini, und arbeitete daran so lange,

bis er dieses Institut im Jahre 1713 zu seiner wohlthätigen Vollkommenheit brachte.

Er war ein eifriger Beförderer der Wissenschaften, und ein ächter Mäzenat derjenigen, welche dieselben betrieben. Um die Urtheilskraft derjenigen Jünglinge, die sich dem geistlichen Stande bestimmten, zu schärfen, führte er in seinem eigenen Hause Zusammenkünfte ein, wo sich der Clerus alle Freitage versammelte, und mit wissenschaftlichen Gesprächen beschäftigte. Er wohnte diesen Unterredungen allezeit selbst bey, und bemühte sich ihnen durch seine Gelehrsamkeit immer die richtigste Tendenz zu geben.

Um aber auch der rohen Jugend auf dem Lande einige moralische Bildung zu verschaffen, führte er nicht allein in der Stadt, sondern in der ganzen Diözese die so genannten Katheseen ein.

Er war über dieß noch der Stifter mehrerer wohlthätigen Anstalten, wie auch nicht minder der Verfaßer einiger kleiner Werke. — Sein Leben war nichts anders als ein ewiges Trachten das Wohl der Menschheit zu befördern; von ihm kann man es mit Wahrheit sagen: Er hat gelebt, und seinen Zweck als Mensch vollkommen erreicht; denn er hat genügt.

Er starb zu Laibach den 19. April 1714, im 53. Jahre seines Alters, und wurde in die Domkirche allda begraben.

Schön, wie sein Leben, war sein Tod. — Als sein sterbendes Auge brach, strahlte es noch alle Ruhe und Würde eines Weisen. Sein letzter Blick war der Blick eines Menschenfreundes, wenn er dem Weltenrichter mit heiterer Seele entgegen sieht, und aus seiner Hand den Lauf der Jugend und der Wohlthätigkeit zu empfangen. — Edler Mann! sanfte Ruhe deinen Ruhesten im stillen Grabesdunkel! auch wir segnen noch dein Angedenken, und bewundern deine stille Größe!

A. S.

Empfehlenswerthe Schriften.

Ueber das ungerische Küstenland. In Briefen von Herrn Grafen Vincenz Bathyany 8. Pest. 1805. bey K. A. Sartleben 228 S.

Dieses unlängst erschienene Werkchen beurtheilt die österrichische Literatur Stellung in ei-

nem so ausgezeichnet ehrenvollen Tone, daß wir, wäre auch nur die Hälfte des ihm beygelegten Lobes gegründet, unsere Leser mit vollem Rechte auf dasselbe aufmerksam machen dürfen, indem wir die Einleitung jener Rezension hier aufnehmen:

„Diese kleine gehaltvolle Schrift ist unstreitig eines der ersten und vorzüglichsten Werke über einen Gegenstand aus der Staatswirtschaft der österrichischen Monarchie, welcher bisher eben so oft berührt als verfehlt, eben so oft aufgegriffen als aufgegeben worden ist, und der, hielt ihn ein Mann von dem Geiste und dem Einflusse eines Süßly oder Colbert fest, nicht bloß über das schöne und überschwenglich gesegnete Vaterland des Herrn Vfs., sondern auch über alle damit verbundene Länder ein Füllhorn von Glückseligkeiten ausgießen würde.

Eben so frey von aller gelehrten und politischen Pedanterey, als von den Fehlern eines flammenden Genies, gleich tief eingeweiht in die Mysterien der Staatsverfassung und der Bedürfnisse seines Vaterlandes, wie in jene der benachbarten Staaten, beseelt von dem Drange laut die Wahrheit zu verkünden, wo man sie zu hören vermag, und weise genug, die bare Nacktheit derselben in das bescheidene Gewand frommer Wünsche, und kluger Rathschläge zu hüllen, hat der Herr Verfaßer dieses Werk vollendet, das seiner Ausführung nach eben so sehr unter die gelungensten als wegen seines Inhaltes unter die wichtigsten Schriften unserer Literatur gehört, und das man nicht satt werden kann zu lesen.

Der Herr Verfaßer hat seine reichhaltigen Bemerkungen über das ungerische Küstenland in 14 Briefe eingekleidet. Er schrieb sie im Jahre 1796 an seine Freunde. Freylich haben wir viel dadurch verloren, daß wir diese Briefe 9 Jahre später erhielten, als sie geschrieben wurden. Sie hatten wahrlich das nonum premantur in annum nicht nöthig. Allein dieser Verlust ist nur subjectiv für die Zeitgenossen des Verfassers: man wird nach Jahrhunderten noch diese Briefe mit eben dem lehrreichen Vergnügen, mit eben so viel Gewinne an Unterricht und Unterhaltung lesen können, mit der man sie jetzt liest. Das Land über das der Herr Verfaßer hier schrieb, ist ein felsiges Land: und Felsen haben oft Jahrtausende nöthig zu ihrer Umwandlung.

Das Küstenland wird, so lange die Adria es mit ihren alten Fluthen bespült, wohl Küstenland bleiben, und die Schilderung des Herrn Verfassers wird im Jahre 1896 leider noch eben so wahr und richtig seyn, als sie es 1796 gewesen ist."

Historisches Taschenbuch mit besonderer
Sinsicht auf die österreichischen Staa-
ten, Erster Jahrgang. Geschichte des
Jahrs 1801, Wien 1805, bey Anton
Doll.

Wenn irgend eine Erscheinung im Gebiete der einheimischen Literatur die Aufmerksamkeit der Bewohner der österreichischen Staaten verdient, so ist es gewiß das historische Taschenbuch des Herrn Schwalbopler in Wien, das sich gleich vorzüglich durch äußern und innern Werth dem Publikum auf eine ausgezeichnete Weise empfiehlt. Die kompetentesten Richter im wissenschaftlichen Fache, ich meine die Haller allg. literatur Zeitung die Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten und mehrere vortreffliche Journale des Auslands ließen diesem Buche volle Gerechtigkeit widerfahren, und sollten ihm in den unzweydeutigen Ausdrücken d.s. gebührende Lob. Die 6 zum Theil von dem berühmten Mailard gezeichneten, und von den bekannten meisterhaften Wiener Künstlern, Blasche und Gersner gestochenen Kupfer sind eine hohe Zierde dieses Werkes, das auch in Hinsicht der prächtigen Auflage nichts zu wünschen übrig läßt.

Sein Inhalt ist in Plan, Tendenz, Wahl der Gegenstände und Ausarbeitung vortrefflich. Er kann als wahrer Gewinn für die Geschichte unsers gemeinschaftlichen Vaterlandes, als ehrenvolles Produkt einheimischer Kenntnisse, und als schönes Denkmal des österreichischen Patriotismus angesehen werden. Sein Verfasser, Herr Schwalbopler, noch ein junger Mann, überraschte uns nicht wenig durch den seltenen Geist, durch die ordnungsvolle Kürze, durch den ächt historisch-politischen Sinn, durch die kluge Sonderungsweise der Materien, durch die gedrängte, jedoch deutliche und splendide Einkleidung, die in diesem Werke herrscht, dessen Zweck es ist: Eine allgemeine kurze Übersicht der wichtigsten Begebenheiten der Zeitgeschichte aufzustellen. Abge-

rechnet, daß alle Wissenschaftsfreunde bey der Lektüre desselben das lebhafteste Vergnügen, vereinigt mit solider Belehrung, genießen werden, so muß dieses Werk für jeden Beamten, Geistlichen oder Militäristen, für jeden Patrioten, überhaupt für jeden Liebhaber der Zeitgeschichte von hohem Interesse seyn; und daß dieses Werk nicht ins Stocken gerathen, sondern richtig fortgesetzt werden wird, dafür bürgt die Solidität der Anton Doll'schen Buchhandlung, die eines solchen Unternehmens wegen auf die Unterstützung und zahlreiche Abnahme das gegründeteste Recht hat.

Zwey merkwürdige Beispiele der schrecklichsten Hungersnoth.

In den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, durch welchen vorzüglich in der unglücklichen Pfalz, alle Dörfer und Fluren verbrannt und verheert wurden, erreichte die Hungersnoth in Mannheim und der umliegenden Gegend einen so hohen Grad, daß man in dieser Stadt, so oft ein Leichnam begraben wurde, eine Wache ans Grab stellen mußte, damit der todte Körper nicht von Hungernden ausgegraben und verzehrt würde. Der reformirte Pfarrer Andrea zu Weinheim an der Bergstraße, verließ damals seinen Wohnort und begab sich nach Worms, woselbst er bey dem Eintritt in diese Stadt, folgende gräßliche Scene erblickte: an einem todten auf der Straße liegenden Pferde saß ein Weib, welches die von dem Hintertheile des Pferdes geschnittenen Stücke roh und gierig verschluckte, auf der Mitte desselben saßen einige Raben, die von dem Fleische sich sättigten, und an dem Kopfe desselben nagten einige Hunde, um ihren Hunger zu stillen. Damals galt das Malter Korn über 18 Reichsthaler, eine in jenen Zeiten unerschwingliche Summe.

Wie sehr die Hungersnoth und das Elend in den Zeiten des Schwabenkrieges, in dem obern Theile der Schweiz, gegen Graubünden, überhand genommen habe, kann man aus folgender wahrhafter Erzählung eines sehr glaubwürdigen Geschichtschreibers, der ums Jahr 1520 ein Augenzeuge von diesem Elende gewesen ist, abnehmen. Nämlich Pirckheimer, ein tapferer Österreichischer Officier, der mit seinen Soldaten über die Gebirge gezogen war, machte folgende Schil-

derung von dem, was er selbst sah: „Als ich in ein großes, aber abgebranntes Dorf kam, traf ich am Ende desselben zwey alte Weiber, welche 400 kleine Kinder, wie eine Heerde vor sich hertrieben. Sie waren alle vom ausgestandenen Hunger sehr hager und abgezehrt; ein schrecklicher Anblick! Ich fragte die Weiber, wohin sie diese Armee von Kinder führen wollten? — Sie antworteten mir mit einem verwirrten Blicke, und konnten für Mättigkeit und Schmerz kaum den Mund öffnen: ich würde es bald sehen, entgegneten sie mir mit matter Stimme. Nun folgte ich ihnen. Sobald wir auf die nächste Wiese kamen, fielen die Kinder alle auf ihre Knie nieder, rausten das Gras mit den Händen aus, und verzehrten es gierig. Durch die Gewohnheit hatten sie schon gelernt, die unschmackhaften und ungesunden Kräuter stehen zu lassen, und besonders die säuerlichen auszusuchen. Über dieses schreckliche Spectakel ganz bestürzt, stand ich eine Zeit lang wie versteinert da, und konnte kein Wort reden. Endlich sagte eine von den Alten: Siehst du nun, was diese Jammerschaar hier thut? Ach wie viel besser wäre es, wenn sie nie geboren wären. Ihre Väter sind erschlagen, ihre Mütter vor Hunger gestorben, ihre Haabe hat der Feind genommen, und ihre Hütten sind abgebrannt. Wir elende Weiber und diese armen Kinder wurden allein geschont. Ach, wir hoffen, der Tod werde uns und ihnen bald ein Ende machen! Es waren ihrer vor wenig Tagen noch einmal so viel. Bittere Thränen stiegen mir bey dieser Erzählung in die Augen; ich verfluchte den Krieg mit seinen schrecklichen Folgen.“

A n e k d o t e n.

Wie leicht es ist, ein Narr erster Größe zu werden, hat wohl noch Niemand einleuchtender dargethan als Bon, ein brittischer Edelmann. Immer unruhig, stolz und halsstarrig, fiel es ihm endlich ein, sich für den Sohn Gottes und den Richter der Lebendigen und Todten auszugeben. Zur Veranlassung diente die Ähnlichkeit des Worts Bon mit seinem Namen, in dem Schluß des Exorcismus: per eum, qui judicaturus est vivos et mortuos. Er fand, wie noch alle Narren, Anhänger und machte viel Lärmen. Der Pabst, als irdischer Stadthalter Gottes konnte begreiflicher-

weise einem solchen Spectakel nicht lange gleichgültig zusehen. Bon wurde gefangen, und vor das Concilium zu Rheims gebracht. Der Pabst fragte ihn: Wer bist du? Derjenige, antwortete der Phantast, der da kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Zugleich bediente er sich eines Stabs mit zwey Spizen, in Form einer Mistgabel, auf den er sich in Beschauung seiner Hoheit zu lehnen pflegte. Als ihn der Pabst fragte, was dieser Stab bedeute, war die Antwort: das ist ein großes Geheimniß; so lange der Stab in der Stellung ist, wie ihr ihn jetzt sehet, mit den zwey Spizen gegen den Himmel gekehrt, ist Gott in dem Besiz von zwey Theilen der Welt, und überläßt mir den dritten; wenn ich aber die zwey Spizen gegen die Erde kehre, alsdann bin ich Herr über die zwey Theile der Erde, und überlasse den Besiz des dritten Theils Gott. Der eingebildete Erdreichs-Beherrscher starb im Gefängniß und einige seiner Anhänger, die nicht abschwören wollten, wurden verbrannt.

Der Abbe Loritiere, welcher nach Rom gereiset war, um Kardinal zu werden, wurde, als er von der Reise, die fruchtlos abließ, wieder kam, sehr vom Schnuppen geplagt. „Das rührt da von her, sagte Bantrie, weil er ohne Hut zurückgekommen ist.“

G e d a n k e n.

Wenn ein Dummkopf etwas Kluges zu Markte bringt, so ist dieß bloß ein Beweis, daß er für den Augenblick nicht recht bey sich war.

Es gehören oft Jahre dazu, um den Character eines Menschen kennen zu lernen; ob er Verstand hat, das kommt gemeinhin in den ersten fünf Minuten zum Vorschein.

Ehen werden im Himmel geschlossen, drum wird den mehresten Eheleuten nicht sowohl irdische Glückseligkeit, als eine statliche Märtyrerkrone zu Theil.

Der Epigrammenfreund.

Mein Nachbar Schmalz

Liebt Epigramme. —

Man weiß vom Lamme,

Es leckt gern Salz.

Die glückliche Liebe.

Sich selbst nur liebt Herr Käbe,

Und glücklich ist die Liebe,

Rivale hat er nicht.